

AG Römerzeit

Book of Abstracts – Mobilität in der römischen Kaiserzeit

Julia Becker (Köln)

Britannisches Blei im Weströmischen Reich? Den spätantiken Handelsnetzwerken auf der Spur

Woher stammt das römische Blei der Spätantike? Auf welchen Wegen wurde es transportiert und welche Auswirkungen hatten die politischen Veränderungen im 4./5. Jahrhundert und die unsichere Lage an den Grenzen des Römischen Reichs auf den Bleihandel? Gab es überhaupt noch ein überregionales Handelsnetzwerk? Um diesen Fragen nachzugehen, sieht dieses Forschungsvorhaben eine interdisziplinäre Untersuchung vor, bei der klassisch-archäologische Fundauswertungen, geochemische Provenienzanalysen und digitale GIS-Studien kombiniert werden sollen. Das Schwermetall Blei ist hierbei ein idealer Proxy, denn obwohl Blei in der römischen Zeit ein nahezu allgegenwärtiger Werkstoff wird, gibt es im Römischen Reich nur einige wenige, lukrative Bleierzlagerstätten, die intensiv ausgebeutet wurden, um den enormen Bedarf der römischen Gesellschaft zu decken.

Vor dem historischen Hintergrund der Völkerwanderungszeit wird in der Geschichtsforschung für das 4. und 5. Jahrhundert ein weitgehender Zusammenbruch des Fernhandels im Weströmischen Reich angenommen. Die Funde römischer Bleibarren aus Derbyshire an Rhein und Donau, sowie das Schiffswrack von Ploumanac’h mit seiner erheblichen Bleiladung deuten jedoch in eine andere Richtung – zumindest in Friedensphasen scheint der Handel mit Metallen aus dem erzeichen Britannien wiederbelebt worden zu sein.

Da sich die wirtschaftlichen Entwicklungen in der Spätantike archäologisch oft schwer greifen lassen, blieben sie lange außerhalb des Fokus der archäologischen Forschung. Dies gilt auch für die Erforschung des römischen Bleihandels.

So ist beispielsweise ein bedeutender Fundkontext des 4. Jahrhunderts, das Schiffswrack von Ploumanac’h mit seinen 22 t Blei, bislang kaum publiziert. Dieser Fund könnte einen Wendepunkt für die Betrachtung der spätantiken Wirtschaft im Römischen Reich darstellen, verdeutlicht er doch, dass es im 4. Jahrhundert durchaus einen überregionalen Handel gegeben hat. Ein weiterer Ansatzpunkt ist der *Corpus römischer Bleibarren*, der in naher Zukunft publiziert werden soll und erstmals eine vollständige Sammlung der Bleibarren aus römischer Zeit darstellt. Auf dieser Grundlage lässt sich das Fundspektrum spätantiker Barren erstmals systematisch bewerten.

Nicht nur ihre Fundorte, auch die Barren selbst geben Aufschluss auf ihre Verwendung. Bei einem hohen Maß von Standardisierung (hinsichtlich der Transportabilität der Stücke) kann von einer exportorientierten Produktion ausgegangen werden. Zudem ermöglichen die Inschriften auf den Barren epigraphische Studien, mithilfe derer Rückschlüsse auf die namensgenealogische und soziale Herkunft (beispielsweise Verwendung von *tria nomina* oder die Nennung von Amtstiteln) der an Bleiproduktion und -handel Tätigen gezogen werden können.

Ergänzende Daten lassen sich durch bleiisotopische Analysen gewinnen. Mithilfe von einigen, gezielt genommenen Proben von datierten, spätrömischen Bleifunden lässt sich ermitteln, woher das Blei der Spätantike stammt. Diese interdisziplinäre Arbeit ermöglicht es, neue Erkenntnisse über die Handelsnetzwerke in der spätrömischen Zeit zu gewinnen und Licht in eine bislang oft vernachlässigte Epoche zu bringen.

Martin Grünewald (Titz)

Berufsbedingte Mobilität im Nordwesten des Römischen Reiches: Ein Überblick

Mobilität aufgrund des Berufs bedingt sich durch militärischen wie zivilen Staatsdienst sowie Handel und Handwerk. Militärische Mobilität umfasst zum einen Migration, die sich im Besonderen als langfristige Niederlassung in Hilfs- und Legionslagern niederschlägt. Diese Art der Mobilität ist der wesentlichste Faktor im Nordwesten des Römischen Reiches. Durch das Fortbestehen

der betreffenden Neuansiedlungen prägt sie unsere Gesellschaft bis heute. Temporäre Armeemobilität lässt sich zudem durch Schlachtfelder, Übungs- und Marschlager fassen. Neben dem – meist schwer fassbaren – (Wander-)Handwerk soll der Vortragsschwerpunkt bei dem Handel als Ursache berufsbedingter Mobilität liegen. An ausgewählten Quellen wird der Handel mit verschiedenen Bereichen dargelegt: Von außerhalb des Römischen Reiches, aus dem Mittelmeerraum sowie innerhalb der Nordwestprovinzen. Während aus dem angrenzenden Barbaricum auch Massengüter wie Holz importiert wurde, begrenzt sich die Einfuhr aus anderen Bereichen außerhalb des Imperiums wie der Subsahara und dem asiatischen Raum in die Nordwestprovinzen meist auf wertigere Objekte wie Pfeffer, Seide und Schmucksteine, die die hiesigen Bereiche über (Zwischen-)Händler erreichte. Der Import aus dem Mediterraneum weist hingegen auch Massengüter wie Olivenöl und Wein in charakteristischen Amphoren, außerdem Feinkeramik und besondere Steine wie bestimmte Marmorsorten auf. Innerhalb der Nordwestprovinzen ist die Intensität der Handelsmobilität anhand der Masse materieller Hinterlassenschaften noch umfangreicher nachweisbar, wie Keramik, Bausteine, Metallerze und verschiedenste Nahrungsmittel belegen. Insgesamt ergibt sich ein Bild einer berufsbedingten Mobilität wie sie in der Vor- und Frühgeschichte sonst nie erreicht wurde.

Ella Magdalene Hetzel (Rastatt)

Ein Kölner Produkt am Oberrhein

Bei einer Ausgrabung in Baden-Baden wurde ein kleines Tonfigurenfragment Kölner Ursprungs entdeckt, das nach weiterer Recherche einen umfangreichen Einblick zum Thema Mobilität ermöglicht. Das Artefakt steht nämlich in Verbindung mit einem bestimmten Handwerkerkreis, dessen Produkte insbesondere entlang des Rheins verteilt sind. Anhand der vorliegenden Forschung zu Kölner Terrakotten ließen sich weiterführende Fragen zur Produktion, Nachfragestrukturen und zur Distribution der Erzeugnisse des Töpfereizirkels beantworten.

Marion Heumüller (Hannover), Stefan Hesse (Rotenburg/Wümme), Matthias Vogel (Hannover), Hanns Hubert Leuschner (Göttingen)

Die Moorenge bei Gnarrenburg: Teil einer befahren Landroute in der Römischen Kaiserzeit

Das mit Abstand größte Mooregebiet in Niedersachsen ist das Teufelsmoor, das heute etwa 360 km² umfasst. Vor seiner planmäßigen Entwässerung und Erschließung ließ sich das Teufelsmoor nur an wenigen Stellen überqueren und eine der besten Möglichkeiten bot sich im Bereich einer schmalen, nur 1 km breiten Engstelle zwischen Gnarrenburg und Karlshöfen an. Tatsächlich hatten hier die Heimatforscher Hans Müller-Brauel und August Bachmann bereits im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert mit drei Bohlenwegen und verschiedenen Rad- und Wagenbruchstücken bedeutende Funde beschrieben, die damals allerdings größtenteils durch Torfabbau zerstört wurden.

Seit 2018 wird die Fundstelle in einem Kooperationsprojekt der Kreisarchäologie Rotenburg (Wümme) und der Moorarchäologie des Niedersächsischen Landesamtes für Denkmalpflege untersucht. Am Anfang war die Hoffnung, in dem zu großen Teilen abgetorferten und landwirtschaftlich überprägten Areal noch weitere Reste von Wegen anzutreffen, gedämpft. Mittlerweile übertrifft die Fundstelle jedoch alle Erwartungen. Mindestens fünf Wegebauten mit zahlreichen Beifunden, aus einer Zeitspanne zwischen 2500 v. Chr. und ca. 200 n. Chr., konnten entdeckt und in Ausschnitten untersucht werden.

Der älteste Bau ist ein mit über 4 m ungewöhnlich breiter Pfahlweg der Jungsteinzeit, der um 2500 v. Chr. über das Moor führte. Besonders spektakulär ist eine um 400 v. Chr. auf drei stabilen Pfeilerreihen gegründete, brückenartige Konstruktion der vorrömischen Eisenzeit, die in dieser Form bislang einzigartig ist. Weitere unmittelbar daneben und darüber verlaufende Wegebauten sind bisher noch nicht genau datiert. Der jüngste nachgewiesene Weg ist ein rund 3 m breiter Sanddamm mit einer mehrschichtigen, hölzernen Unterkonstruktion. Dendrodaten der Unterkonstruktion weisen in das 1. und 2. Jahrhundert n. Chr. und damit in die Römische Kaiserzeit.

Mehrere ¹⁴C-datierte Achsbruchstücke und ein halbes, mit allen Konstruktionselementen erhaltenes Speichenrad zeugen davon, dass der Damm mit Fahrzeugen befahren wurde. Im Falle des Speichenrades wurden nach der Ausgrabung alle Bestandteile (Felgen, Speichen, Dübel, Keile, Nabe) bzw. deren Fragmente einzeln mit Polarisationsfiltern fotografiert und anschließend mit SFM als 3D-Modelle berechnet. So konnten die Konstruktionsmerkmale der fragilen Holzfragmente digital und zerstörungsfrei analysiert werden. Form, Dimensionen, Abnutzung und Einzelheiten aus dem Herstellungsprozess lassen sich auf diese Weise nachvollziehen. Die hochauflösenden Fotoaufnahmen erlauben zudem an geeigneten Stellen Markstrahlen und Jahrringe zu erkennen. Dies ermöglicht es, die ursprüngliche Lage einzelner Konstruktionselemente im Stamm zu rekonstruieren und Kriterien der Materialauswahl herauszuarbeiten.

Vergleiche für solche Funde und insbesondere für das hölzerne Speichenrad sind rar gesät. Die besten und räumlich am nächsten liegenden Vergleichsfunde stammen aus der rund 50 km entfernten Wurt Feddersen-Wierde, die in den 1950er- und 1960er-Jahren großflächig untersucht wurde und Siedlungsschichten aus dem 1. Jahrhundert v. Chr. bis ins 6. Jahrhundert n. Chr. erbrachte. In diesem Zeitraum wurden die fruchtbaren Marschen entlang der Nordseeküste systematisch erschlossen und mit Hilfe von Wurten, künstlichen, aus Mist und Klei gebauten Siedlungshügeln, besiedelt. Einiges deutet einiges darauf hin, dass eine wichtige Landroute zu den fruchtbaren Marschen an der Nordseeküste über die Gnarrenburger Moorenge führte.

Lennart S. Niehues (Frankfurt a.M.)

Nobody move! - Lokale Keramik als Spiegel einer (Im-)Mobilität im Neuwieder Becken der frühen römischen Kaiserzeit

Wenn Nachweise und Facetten von Mobilität in der Antike thematisiert werden, dürfen gegenteilige Überlegungen zur Immobilität nicht unbeachtet bleiben. Beispielhaft soll dazu die lokale Keramik des Neuwieder Beckens vorgestellt werden. Sie blieb weitgehend auf die Mikroregion beschränkt und spricht für lokale Sitten einer Bevölkerung, der es trotz oder gerade wegen einer unmittelbaren römischen Militärpräsenz an Mobilität fehlte.

Die Nekropole Urmitz „Auf'm Bungert“, mit einer primären Nutzungsphase von tiberischer bis in frühflavische Zeit, gehörte zur Zivilsiedlung der Militäranlagen bei Weißenthurm/ Urmitz. Letztere dienten der Sicherung der Rheingrenze im 1. Jahrhundert n. Chr. Die Mobilität des römischen Militärs steht außer Frage und lässt sich auch im Gräberfeld durch zahlreiche Funde nachweisen. Daneben findet sich unter den Grabbeigaben überproportional häufig ein funktional zusammengehöriges Set aus Falzrandschalen und Knopfdeckeln. Die Deckel sind in aller Regel passgenau zur Auflage im namensgebenden Falz am Rand der Schalen geformt. Brandspuren am Boden sprechen für eine Verwendung als Kochgeschirr. Überwiegend handelt es sich um freigeformte Stücke; nur wenige sind scheibengedreht. Dekor oder typologisch eindeutige Profilierungen fehlen weitgehend. Die Falzrandschalen und Knopfdeckel sind im Neuwieder Becken der Spätlatène- und frühen römischen Kaiserzeit weit verbreitet und finden sich etwa in Andernach, Koblenz, Urmitz oder Mayen regelmäßig als Grabbeigabe. Mit zunehmender Distanz zum Rhein nimmt das Vorkommen jedoch stark ab. Liegen vom Gräberfeld *Belgium*/ Wederath noch Einzelstücke vor, fehlen solche in den Trierer Gräberfeldern, ebenso wie an zeitgleichen römischen Militärstandorten außerhalb des Neuwieder Beckens gänzlich.

In der Herstellungstechnik lässt sich ein begrenzter Technologietransfer ablesen, der vielleicht auf die Anwesenheit des römischen Militärs zurückzuführen ist. Standorte von Töpfereien sind bislang nicht bekannt. Auffällig ist die kleinräumige Verbreitung beider Gefäßformen. Womöglich spiegelt sich hier eine Speisesitte, respektive Kochtechnik der lokalen Bevölkerung wider. Auch eine gegenüber dem Umfeld divergierende Sepulkralkultur mit umfassender Speisebeigabe könnte eine Rolle spielen. Aufgrund des Ausbleibens der Falzrandschalen und Knopfdeckel an anderen Fundorten möchte man vorerst von einer Immobilität der Bevölkerung sprechen. Unklar ist noch, ob das römische Militär dabei eine Rolle spielte.

Stefan Pircher (Köln), Benjamin Sichert (Basel)

meet & greet – italischer Flair (?) in den Platzanlagen von Kleinsiedlungen in den germanischen Provinzen, der *Gallia Belgica* und der *Raetia*

Während die Fora der großen Städte vergleichsweise gut erforscht sind, ist der Kenntnisstand zu ihren Pendanten in den zivilen Kleinsiedlungen wesentlich geringer. In ihnen finden sich ebenfalls Platzanlagen, die eine Vielzahl vergleichbarer Funktionen wie in den Städten übernommen haben könnten (p. e. *caput civitatis*). Dies wird im internationalen Projekt „meet & greet“ der Universitäten Köln/D, Basel/CH und Innsbruck/A anhand archäologischer, archäoinformatischer, geoarchäologischer, archäozoologischer und historischer Methoden interdisziplinär untersucht. Im Fokus stehen dabei unter anderem Fragen zur Mobilität der Ideen, auf denen die Platzanlagen hinsichtlich Planungsschema, infrastruktureller Einrichtungen und Nutzung beruhen: Lassen sich Ideentransfers für die Entstehung und Nutzung der Plätze aus dem italischen Kernland ableiten? Gibt es Abweichungen oder Adaptionen, die aus anderen Reichsteilen bekannt sind?

Darüber hinaus soll versucht werden, Charakteristika dieser Platzanlagen herauszuarbeiten und ihre Funktion im Vergleich zu den Fora der Städte zu analysieren: Administrative, kultische und merkantile Aspekte weisen auf ein multifunktionales Konzept hin, welches bedarfsorientiert angepasst wurde. Zur Überprüfung dieser Hypothese dienen integrativ durchgeführte Fallstudien aussagekräftiger key-sites, wie z.B. Aachen-*Aquae Granni*, Kempten-*Cambodunum* oder Bregenz-*Brigantium*. Im Vortrag werden die dabei angewandten Methoden und ihre interdisziplinäre Verknüpfung näher vorgestellt.

Giuseppe Santangelo (Mainz)

Between Roman and local: *pagi* and the organisation of rural areas in the Gallic and Germanic provinces of the Empire

Researchers dealing with the difficult topic of mobility in the Roman Empire often focus on urban spaces, where the abundance of archaeological and epigraphic evidence allows a deeper understanding of the modification processes triggered by the Roman conquest. More elusive and far less documented are, on the contrary, the rural areas, especially those with no evidence of centuriatio. Here, the scarcity of epigraphic sources makes it difficult for the researchers to study one of the most important prerequisites of mobility: a clear administrative structure. In particular, the role and the functions of the *pagus* have been object of debate among the scholars since the time of Voigt and Schulten, who introduced the idea that the Roman *pagi* were historical fossils of pre-Roman entities.

The aim of the present contribution is twofold: on the one hand, understanding the role of the *pagus* in the organisation of the Roman countryside; on the other hand, investigating whether, and if yes to which extent, the Roman *pagus* adapted to pre-existing forms of land organisation in order to create a new, decentralised administrative entity. The study will focus on the Gallic and Germanic provinces of the Empire between the Augustan era and the 2nd century AD and will take into account different types of sources. The georeferentiation of *pagus*-related inscriptions will show an irregular distribution of the epigraphic record in the region, which isn't always ascribable to the more or less advanced level of documentation of each district.

Drawing upon the most important landscape archaeological studies, I will point to the patterns of continuity and discontinuity between pre-Roman farmsteads and Roman villas in the area, which will be then compared with the distribution of *pagus*-related inscriptions. The aim will be to understand if the presence of *pagi* could be in any way related to a form of survival of older structures or if, on the contrary, there is no correlation between the two factors.

This observation will lead to a broader discourse on the presence (and, in certain areas, absence) of documented *pagi* in the provincial countryside, in which a list of selected inscriptions will shed some light on their functions and on the accessibility of their magistracies to Romans and non-Romans.

Andreas Schaub (Aachen)

Eine kleinstädtische Platzanlage am Beispiel Aachen/*Aquae Granni*

Während die Fora der großen Städte vergleichsweise gut erforscht sind, ist der Kenntnisstand zu ihren Pendanten in den zivilen Kleinsiedlungen wesentlich geringer. In ihnen finden sich ebenfalls Platzanlagen, die eine Vielzahl vergleichbarer Funktionen übernommen haben könnten (z. B. *caput civitatis*). Im Projekt meet & greet- Platzanlagen von Kleinsiedlungen in den germanischen Provinzen, der *Gallia Belgica* und der *Raetia* sollen Charakteristika dieser Platzanlagen und ihre Funktion im Vergleich zu ausgewiesenen Fora untersucht werden.

Wichtige definierte key-sites des Projekts sind unter anderem Kempten-*Cambodunum*, Bregenz-*Brigantium* sowie Aachen-*Aquae Granni*. Letzterer Ort wird in diesem Beitrag beispielhaft vorgestellt.

Im römischen Aachen/*Aquae Granni* kennt man seit langem einen rund 6.000 qm großen Platz zwischen den beiden bekannten Heilbadekomplexen („Büchelthermen“ und „Münsterthermen“). Aufgrund dieser Lage wurde seine Funktion traditionell mit kultischen Handlungen im Kontext des Heilbadewesens in Verbindung gebracht. Neuere Grabungen und Forschungen zeigen aber, dass es sich auch um das Forum der Stadt gehandelt haben kann, welches unter Traian im Rahmen einer umfangreichen städtebaulichen Neuausrichtung des Ortes eingerichtet, spätestens in frühseverischer Zeit ausgebaut und noch am Ende der Antike zumindest in Teilen ertüchtigt wurde. Die Auswertung aller mit dem Platz in Verbindung stehender Befunde ist in Arbeit und wird in das o.g. Projekt zu Plätzen in zivilen Kleinsiedlungen integriert. Der Vortrag berichtet zum Stand der Forschungen.

Jona Schröder (Bochum)

Grenzgänger im Ruhrgebiet- der Fundplatz „Zeche Erin“ in Castrop-Rauxel und das spätantike Westfalen

Auf dem Gelände der ehemaligen Zeche Erin in Castrop-Rauxel wurde in den Jahren 1955-56 und 1991-94 ein Fundplatz der römischen Kaiserzeit großflächig ausgegraben. Die zahlreichen, dort gefundenen römischen Importgüter regten schon früh die Diskussionen zum römisch-barbarischen Austausch im Westfälischen Hellwegraum an. Nach jüngst erfolgter, vollständiger Auswertung der Grabungsergebnisse bietet die reiche Fundüberlieferung aus Erin tiefe Einblicke zur Mobilität von Dingen, Menschen und Ideen in der Region während der ersten Hälfte des 1. Jahrtausends n. Chr.

Kathrin Schuchter (Innsbruck)

Der vicus *Meclaria* bei Thörl-Maglern (Kärnten). Eine verkehrsgeographisch geprägte Siedlung im südlichen Noricum

Die Ortschaft Maglern (Gem. Arnoldstein, Kärnten) wurde bereits Anfang des 20. Jahrhundert als Nachfolgesiedlung von *Meclaria*, das bei Paulus Diaconus in dessen Langobardengeschichte erwähnt ist, identifiziert. Zu den schriftlichen Überlieferungen gesellten sich in den darauffolgenden Jahrzehnten nicht nur epigraphische Hinweise zur Anwesenheit von Benefiziariern in Thörl-Maglern, sondern auch Befunde aus Notgrabungen, die eine kaiserzeitliche Ansiedlung am Fuß des sog. Schlossberges, eines am Ortsrand gelegenen Hügels, wahrscheinlich machten.

Aufgrund der Grabungsergebnisse und weitläufigen Bewuchsmerkmalen in Luftbildern wurden 2021/22 geophysikalische Prospektionen durchgeführt, die den vicus ganzheitlich erfassen und dessen Ausdehnung klären sollten. Durch die Arbeiten konnten auf einer Fläche von ca. 6 ha nicht nur mehrere Straßentrassen, sondern auch ein großflächiges Siedlungsareal inkl. zweier Gräberfelder nachgewiesen werden. Einige der Architekturreste können womöglich sogar mit einer Funktion als Straßenstation in Verbindung gebracht werden.

Der Vortrag soll die Ergebnisse zur infrastrukturellen Anbindung und Funktion des vicus darlegen sowie auf weitere Aspekte zu Mobilität im weiteren Umfeld der Siedlung eingehen. Unter anderem findet dabei auch ein potentiell Heiligtum auf dem anschließenden Straßfrieder Schlossberg Erwähnung: Von dort

stammen über 200 Zinn- und Bleivotive des griechisch-römischen Götterpantheons, die gussgleiche Entsprechungen auch an anderen Fundstellen des *Imperium Romanum* finden.

Regula Wahl-Clerici (Zürich), Markus Helfert (Frankfurt)

Untersuchungen zur Migration in die römischen Bergbauzonen auf der iberischen Halbinsel

Im Rahmen des Themas «Migration» wollen wir uns mit den Populationen in den *metalla* im römischen Reich anhand der erhaltenen schriftlichen Zeugnisse auseinandersetzen. Nebst den literarischen Quellen bilden vor allem die Grabsteine und weitere Steininschriften sowie seltene sonstige schriftliche Zeugnisse von verschiedenen Plätzen die Grundlage für unsere Untersuchung. Bergwerkszonen üben nebst den Städten seit alter Zeit und bis heute eine große Anziehungskraft auf Einwanderer aus.

Direkter Auslöser für diese Untersuchung sind die acht in unserem Forschungsgebiet, dem territorium metallorum Tresminas/Jales, begrabenen Clunienser. Sie haben damit den grössten Anteil an den 14 erhaltenen Grabsteinen.

Die auffällige Häufung von Cluniensern (Clunia: heute Peñalba de Castro, Provinz Burgos, E) zeigt sich auch in anderen Bergbaugebieten auf der iberischen Halbinsel. So fanden sich zehn Grabsteine mit Cluniensern in Capera (Cáparra, Provinz Cáceres, E) sowie weitere vier in der *Civitas Igaeditanorum* (Idanha-a-Velha, Distrikt Castelo Branco, P), einer in Monte de las Médulas (Prov. León, E) und einer in El Centenillo Provinz Jaén, E). In Ammaia (Portalegre, Distr. Portalegre, P) haben sich vier und in Vigo, der Hafenstadt an der Westküste von Galizien, haben sich noch drei Clunienser verewigt. Zwölf Inschriften mit der Herkunftsbezeichnung *Clunia* stammen von weiteren Orten in den Provinzen *Lusitania* und *Tarraconensis*. Keine Clunienser konnten bislang in der *Baetica* nachgewiesen werden, obwohl auch hier wichtige Bergbaugebiete wie beispielsweise Riotinto lagen.

Die Arbeiten von Haley, Domergue und Edmondson zu den Verhältnissen auf der iberischen Halbinsel, bilden eine solide Basis für unsere Fragestellung, die durch die Arbeiten von Noeske und Hirt ergänzt werden, da eine Beschränkung auf die iberische Halbinsel bei der Frage der Migration in die *metalla* nicht alle Aspekte ausleuchten kann, zumal letztere Plätze mit ganz besonderen historischen Gegebenheiten darstellen.

Es konnten folgende Fragen und Diskussionspunkte herausgearbeitet werden:

- Welche Quellen bieten welche Informationen?
- Welche Gründe für eine Migration, ausser den wirtschaftlichen, gibt es noch?
- Wer migrierte überhaupt? Waren es freie römische Bürger oder gar Gruppen aus einem Stamm?
- Wie weit sind Sklaven und *damnati ad metalla* als Migranten im iberischen Bergbau nachzuweisen?
- Nebst dem sozialen Status bzw. der Herkunft stellt sich die Frage nach der Qualifikation, d.h. gibt es irgendwelche Hinweise, die bestimmte Migranten für den Bergbau besonders qualifizierten?
- Wieso nannten die Clunienser und teilweise andere Bergleute im Gegensatz zu den sonstigen Bevölkerungsgruppen so häufig ihre Herkunft?
- Arbeiteten wirklich alle von uns als Bergleute bezeichneten Migranten im Bergbau selbst?
- Welche Bedeutung haben übergeordnete historisch fassbare Ereignisse?
- Damit verbunden sind Fragen, die im Zusammenhang mit dem geförderten Produkt (z.B. Silber versus Gold) stehen.